

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde
Band: 16 (1926)
Heft: 4-5

Artikel: Allerlei aus dem Kt. Thurgau : 1. Inschriften und Sprüche : 2. Sagen und Aberglauben
Autor: Oberholzer, A. / Weber-Greminger, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1004993>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Moillesulaz. Alle Silvester kommt der Teufel und dreht diesen Pierre-à-Bochet.¹⁾

Überblicken wir die mitgeteilten Überlieferungen, so sehen wir, daß sie sich ohne weiteres in zwei Gruppen scheiden lassen: eine erste umfaßt jene Steine, die sich jedesmal, wenn sie die Glocken läuten oder Hähne krähen hören oder zu bestimmten Tages- oder Jahreszeiten drehen; in eine zweite reihen sich jene ein, die mit einer Schatzsage in Verbindung stehen. Vielleicht dürfen wir, wie es schon Aug. Afzelius, der Sammler schwedischer Sagen und Volkslieder vor 80 Jahren ausgesprochen²⁾ hat, annehmen, daß die sich drehenden Steine der ersten Gruppe Riesen- oder Teufelssteine seien, welche von Riesen oder Teufeln wegen des ihnen verhaßten Glockengeläutes nach einer Kirche geschleudert, sich jedesmal drehen, so oft das Glockengeläute (oder der dem Teufel ebenfalls unangenehme Hahnen schrei) sich vernehmen läßt. Diese Erklärung hat sehr vieles für sich, namentlich wenn man bedenkt, daß Volks- sage und Volksglaube Steinen sehr oft menschliche Gefühle und Leben zuschreiben. Der in Verbindung mit Schätzen stehende sich drehende Stein dagegen schließt den Zugang zu einem Schatz, einer Schatzhöhle ab, ähnlich wie der sich oft auch drehende „Dillestein“,³⁾ der den Eingang zur Hölle zudeckt.

Allerlei aus dem Rt. Thurgau.

1. Inschriften und Sprüche.

Von A. Oberholzer, Arbon.

Berlingen.

Im sogen. großen Haus zu Berlingen, erbaut anno 1681, stehen in einer Kammer des zweiten Stockes noch einige Wandsprüche:

1. Laß die Nacht mich, Herr, zubringen
In guter Sicherheit.
Laß mich vor allen Dingen
Suchen die Ewigkeit.
2. Mit Väten und Schlafen mit Ruh',
So zieh die Türe hinter dir zu!
3. Gott, laß mich gesund aufsteh'n
Und auf Gottes Wegen geh'n!

¹⁾ W. DEONNA, Les croyances religieuses de la Genève antérieure au Christianisme (= Bulletin de l'Institut National Genevois XLII; Genève 1917), 256; Anzeiger f. Schweiz. Altertumsk. XVII (1915), 108. — ²⁾ A. A. Afzelius, Volksagen und Volkslieder aus Schwedens älterer und neuerer Zeit 3 (1842), 192; Zeitschr. d. Ver. f. Volksk. 7 (1897), 115, Anm. 1. — ³⁾ Grimm, Mythologie 2⁴ (1876), 672 f.; A. Kuhn, Sagen . . . aus Westfalen 1 (1859), 332 f.

4. Gib, o Gott, Gnad und Leben,
Daß mir nichts sei entgegen,
Daß ich Alles wot ausrichten,
Was mir anbefohlen ist.
5. Ich wag den Schlaf.
O Jesu, mir bewahr
Seele und Leben vor Gefahr!
6. Schlafen wir im Traume ein,
Wirfst, o Gott, wohl unser Schutzherr sein.
Halt über 's Haus deine starke Hand,
Daß wir nicht fallen in Sünd' und Schand'.

In einem andern Zimmer desselben Hauses findet sich folgender Spruch:

In Stadt und Feldern aller Wegen
Hat im Maien viel Schnee gelegen;
Und dennoch hatten durch Gottes Güte
Zu Johanni die Trauben alle verblüet.
Zu Jakobi schon trug man Trauben herein
Und dieses Jahr wuchs ein köstlicher Wein.

Auf der Ostseite desselben Hauses ist unter der Lünche das Kern'sche Wappen, eine große Traube, sichtbar, und darunter sollen folgende Sprüche gestanden haben:

Roti Chriesi und blüeige Wi ist alles in einem Maje gsi.

Im Maje Rife und Schnee, badet Buebe im See.

Modern lautet ein Spruch in einer neuern Wirtschaft:

Das Trinken lernt der Mensch zuerst,
Viel später erst das Essen.

Drum soll man auch als guter Christ
Das Trinken nicht vergessen.

Dem Ochsen gibt das Wasser Kraft,
Dem Menschen Bier und Rebensaft.

Drum trinket Bier und Most und Wein,
Wir wollen doch kein Rindvieh sein.

Ein anderer Spruch in der gleichen Wirtschaft:

Paulus schrieb an die Korinther:

Saufet wie die Bürstenbinder.

Darauf antwortet ihm Alexander:

Es ist besser, Ihr trinket einen Schoppen nach dem andern.

Bischofszell.

Am Haus „zum Pelikan“, Marktgasse:

Treue Liebe zeigt an

In der Tat der Pelikan.

Am Haus „zum Zorn“, Kirchgasse:

Herr, im Zorn zeig deine Güte!

Herr, im Zorn uns stets behüte!

Am Haus „zum Licht“, Kirchgasse:

Der Herr ist mein Licht und mein Heil.

Am Haus „zum Pflug“:

Du wirst dich nähren mit deiner Hände Arbeit,
Du wirst selig sein und es gut haben.¹⁾

Arbon.

Am Haus „zur Straußfeder“:

Das ist der weltbekannte Strauß.
Dem Haus gibt er den Namen.
Gott segne alle, die da gehen ein und aus.

Am „alten Ochs“:

Ich bin ein Ochs, war nie ein Kalb,
Dem Einen gefall' ich, dem Andern nur halb.
Von Malers Hand bin ich allhier,
Drum, guter Freund, keh' ein bei mir.

Roggwil.

Im thurgauischen Dorfe Roggwil steht ein altes Haus. Es trägt die Jahrzahl 1651 am Hausgiebel und gehörte dem Baschen Uoli, d. h. dem Ulrich Stadelmann. Das Haus hat seit seiner Erbauung nur wenige Veränderungen erfahren. Die Innenräume weisen eine Menge origineller Hauszeichen und Sprüche auf, namentlich in den Kammern. Wir führen hier einige der interessantesten und sinnigsten dieser Hausprüche an:

Distel und Törn
Sich stechend,
Aber die falschen Zungen
Noch viel mehr.

Trüwe Hand
Geht durch alle Land.

Gunst und Gloub
Fallt ab wie Loub.

Trink und isß,
Gott nit vergiß!

Ein gesunder starker Lyb
Ein fröhlich freundlich Wyb
Fründ, die einander sind glich
Die sind ein Stuck Himmelrich.

Lieb haben und mayden
Ist ein bitteres Leyden.

Lieb haben und nit sagen.
Ist herter denn stein tragen.

¹⁾ Nach Psalm 128, 2.

2. Sagen und Aberglauben.

Von F. Weber-Greminger, Basel.

1. In dem Tobel zwischen Schönholzerzwilen und Hagenwil-Wartenwil ist eine Felsenhöhle, das Bruderloch. Von dem erzählen sich alte Leute der Gegend, daß die Bergmännlein den Bauern, die auf dem Felde streng arbeiten und nicht Zeit haben, aufs Mittagessen heimzugehen, jeweilen eine große Platte voll frischgebackener Ruchlein bringen und vorsetzen. In den 70er Jahren noch habe unter der Jugend der umliegenden Dörfer der Brauch bestanden, dem Bruderloch am 1. Mai oder dem ersten schönen Sonntag im Mai einen Wallfahrtsbesuch abzustatten und dann die Höhle zu betreten.

2. In dem kleinen Moostal zwischen Gristen, Birmoos und Olmishausen bei Egnach werde jetzt noch an kühlen Abenden der Schachenschimmel gesehen, Nebelstreifen sinds, die zuweilen Kopfgestalt annehmen und dem Schimmel Wodans gleichen.

3. Im Hudelmoos, zwischen Zihlschlacht und Hagenwil bei Amriswil gibts ein versunkenes Wineta. Siehe darüber F. Kuoni, St. Galler Sagen.

4. „Wer de Hitzger hät“ („dr Glugsi oder Glugser“, sagen die Basler), speit zwei- oder dreimal unter einen trockenen Kieselstein. Er vergeht!

(Anmerkung: Das Geheimnis des Zaubers beruht jedenfalls darauf, daß durch kräftige Rumpfbeuge auf Magen und Gedärme ein Druck ausgeübt wird, der die Verdauung befördert.)

5. Wer am 10 000 Rittertag (22. Juni) Heugras mäht, dem wächst kein Emdgras nach. Die Wiese wird so fest und hart, wie wenn 10 000 Ritter darüber gejagt wären.

6. Im schwindenden Mond darf nichts angepflanzt, auch kein Haar geschnitten werden. Der Same hat keinen Trieb, die Haare wachsen nicht mehr nach.

7. Alten Leuten wachsen nur noch zwei Dinge: „dr Git ond d'Negel“. (Der Geiz und die Fingernägel.)

8. „Wenns vom Oberloft (vom Ostner) regnet, wüßsed d'Engel im Himmel nöd, wenns wieder ufhört!“

9. Wenn me mit eme Messer i d'Milch ine stecht, tuets de Chüene im Uter weh.“

10. Wo man die Haus-Schwalben ausjagt, schlägt der Blitz viel eher ein, als wo man sie duldet!

11. Im Jahr 1878 oder 79 habe ich in meiner Heimat Hugelshofen auch noch ein „Eierlese“ gesehen. Mit dem Eierwerfen in eine tuchüberzogene Fruchtwanne war noch ein Wettlauf verbunden. Als das erste Ei flog, ging der Schnelläufer ab, Laufziel: Siegerhausen; bis das letzte dran kam, sollte er wieder zurück sein, auf eine Wette von 5—6 Maß Wein, die am Abend von der Gesellschaft gekneipt wurden. Den Wettläufer begleiteten zwei kontrollierende Reiter. Er gewann, wenn ich nicht irre, das frohe Spiel.

12. Fährt der Fuhrmann aus und begegnet ihm als erste Grüßende ein altes Weib, dann gibts eine Unglücksfahrt. Es bricht ein Rad oder die Achse, oder 's Gefährt kippt um, oder das Ross geht durch.

13. Wünsche nie erst ein Weib dem Manne oder Jüngling das „guete neue Jahr“ an, sonst gibts ein Unglücksjahr, im umgekehrten Fall aber ein Segensjahr.

Notes de folklore du «Conservateur suisse». (Suite.)

Volume VIII.

Fribourg. Abeilles. Les religieux commencèrent de bonne heure à avoir des abeilles, et c'est à eux qu'on dut dans ce district les progrès de cette branche d'économie rurale trop négligée de nos jours. (p. 48—49.)

Meules de moulin. Les meules de moulin étant alors peu communes et très-couteuses, le couvent regarda comme un grand bienfait l'acte par lequel Rodolph, comte de Neuchâtel, lui permit, en 1230, de prendre chaque année deux meules dans ses carrières d'Aneth. (p. 57.)

Superstition. La tradition y cache les vases d'argent de l'église; la superstition donne la garde de ce trésor à un *Moine blanc*, qui par fois fait entendre à minuit les sons mystérieux d'une cloche souterraine. (p. 63.)

Vaud. Fête des vigneronns. Le souvenir de la mise en culture du Dézaley s'est conservé dans la fête singulière célébrée à Vevey jusqu'à ces derniers temps; elle était connue sous le nom de *Société* ou d'*Abbaye des vigneronns*; son chef portait le nom et la crose d'*Abbé*. Dans les siècles grossiers où l'on planta les vignes de la Vaux, on peut présumer qu'après de bonnes récoltes, les vigneronns voulurent se donner un jour de fête, et qu'ils ne trouvèrent rien de plus beau que de faire une procession moitié pieuse, moitié profane, de mettre en tête un des leurs faisant le personnage d'abbé, et de chanter les louanges, non de Noé, qu'ils connaissaient peu, ou de Bacchus qu'ils ne connaissaient pas, mais du monastère de Hautcrest, dont les moines en vêtements blancs étaient venus couvrir de pampres les côtes escarpées du Dézaley et suspendre des grappes riantes à des rocs dépouillés de verdure, avant que leurs travaux les eussent conquis à la végétation.¹⁾ (p. 69.)

¹⁾ Voyez sur cette fête «Conservateur» T. I, p. 271.